

Werner Guth, Niedenstein

## Sonderfälle bei germanischem *p-*, *t-*, *k-*Anlaut als Folge von *s*-mobile-Wirksamkeit

### Vorbemerkung

Der amerikanische Germanist Mark SOUTHERN hat 1999 mit „Sub-Grammatical Survival. Indo-European *s*-mobile and its Regeneration in Germanic“ eine umfangreiche Publikation vorgelegt, in der er das *s*-mobile-Phänomen im Indogermanischen untersucht und die These vertritt, dass es im Germanischen bis in die Zeit nach der Lautverschiebung lebendig geblieben sei. Er knüpft damit an Überlegungen an, die 1986 von Rosemarie LÜHR und Klaus MATZEL in dem Aufsatz „Eine weitere Möglichkeit der Genese von anlautendem germ. \*p-“ entwickelt worden sind.

Von einer Fragestellung aus dem Bereich der Geonymie ausgehend, habe ich im Jahre 2006 dieselbe These entwickelt. Als mir die beiden Arbeiten bekannt wurden, musste ich sehen, dass sich der Aufsatz, den ich zur Sache geschrieben hatte – zumindest was das Prinzipielle betrifft – erledigt hatte. Wenn ich ihn hier (in gekürzter Form) gleichwohl vorlege, dann aus folgenden Gründen:

- 1) Ich gehe von einer anderen Fragestellung aus als die genannten Autoren, schlage also auch einen anderen Weg ein. Vermehrtes Material dürfte eine Diskussion der These (die hoffentlich ingang kommt) bereichern.
- 2) Es kommen Gesichtspunkte und Sachverhalte zur Sprache, die den anderen Autoren nicht ins Blickfeld getreten sind, deren Überlegungen jedoch ergänzen.
- 3) Ich versuche an einigen Beispielen zu zeigen, dass die These für die Orts- und Gewässernamenforschung fruchtbar gemacht werden kann.

## I

Es gibt im Deutschen eine stattliche Anzahl früher Lehnwörter aus dem Lateinischen: Mit den Sachen kamen die Wörter.

Bei den meisten einschlägigen Wörtern ist die Herkunft aus dem Lateinischen evident, vor allem wenn sie auf Vorbilder mit komplexem Bau zurückgehen, z. B. *Fenster* < *fenestra*, *Münze* < ahd. *munizza* < lat. *moneta*, *Kelter* < ahd. *kelcra* < lat. *calcatura*. In anderen Fällen – z. B. *Kalk* < *calx*, *Mauer* < *murus*, *Most* < *mustum*, *Wein* < *vinum* – fehlen den lateinischen Wörtern auffällige morphologische Merkmale, die sich bei den deutschen wiederfinden könnten. Gleichwohl ist an deren Lehnwortstatus nicht zu zweifeln. Die lautlichen und semantischen Übereinstimmungen mit den lateinischen sind groß, und darüber hinaus: der kulturgeschichtliche Zusammenhang ist durchsichtig, mit den Sachen kamen eben die Wörter.

In dieser zweiten Gruppe von Wörtern gibt es etliche eigentümliche Fälle, darunter *Kampf*, *kurz*, *Lache* und *Wik* 'Siedlung', gewöhnlich abgeleitet – wenn auch nicht immer unbezweifelt – von lat. *campus*, *curtus*, *lacus* und *vicus*<sup>1</sup>: Die Lautgestalt und – mehr oder weniger – die Semantik sprechen zwar für Entlehnung, es lässt sich jedoch kein hinreichender Grund ausmachen, warum es zur Entlehnung gekommen sein sollte. Welcher Sachverhalt sollte hier für die Germanen neu gewesen sein? Der Lehnwortstatus solcher Wörter darf also durchaus mit einem Fragezeichen versehen werden.

Zu diesen weniger überzeugenden Fällen gehört auch das Wort *Kamp*, das gewöhnlich – wie *Kampf* – von lat. *campus* hergeleitet wird.

*Kamp*, mnd., spätmhd. (reg.) *kamp* m., hat bzw. hatte ein recht weites Bedeutungsspektrum: 'Landstück, Feld, Wiese, Weide, Waldweide, meist durch Hecke oder Zaun eingefriedet'. Appellativisch hat sich das sonst nur noch in Namen vorkommende Wort „im Norden und Osten des niederländischen Sprachgebiets und im

Ripuarischen erhalten [...], aber auch im Waldeckischen" (Hess. Flurnamenatlas, K. 13).

Es gibt ein semantisch ungefähr vergleichbares Wort, für das Entlehnung aus dem Lateinischen kaum zu bezweifeln ist: das linksrheinisch zwischen Maas und Saar appellativisch und als Flurnamenwort vorkommende *Päsch* 'Weide' < lat. *pascuum*, *pascua* 'Weide, Waldweide' (A. BACH, Dt. Namenkunde II, 2, 436 ff.). *Päsch* ist sichtlich eng an die römisch-germanische Kontaktzone gebunden und setzt mit Sicherheit eine regionale Tradition seit der Römerzeit fort.

Für *Kamp* ist die Situation anders: *Kamp* kommt in Orts- und Flurnamen in großen Teilen Norddeutschlands und in den Niederlanden vor, reicht bis nach Hessen und übers Eichsfeld hinaus bis an die Saale (Hess. Flurnamenatlas, K. 13). Wenngleich es am Niederrhein Berührung mit der römisch-germanischen Kontaktzone gibt, so spricht doch die Streuung der Namen bei unvoreingenommener Betrachtung eher gegen Entlehnung. Anders als bei *Päsch* müsste bei *Kamp*, wenn aus lat. *campus*, eine großflächige Übernahme ins germanische Lexikon angenommen werden (offenbar bis nach Skandinavien; DWB 11, Sp. 135), wobei sich die obige Frage stellt, welche Sache oder welcher Sachverhalt denn von den Germanen mit dem Wort übernommen worden sein sollte, konkreter: was für eine neue landwirtschaftliche Technik. Da ist schwerlich etwas vorstellbar. Die Zweifel verstärken sich in Anbetracht der semantischen Differenz zwischen *Kamp* und *campus* (vgl. dazu DWB 11, Sp. 135).

Angesichts der unterschiedlichen Bedenken, die als einzelne vielleicht vernachlässigbar sein mögen, zusammengenommen aber doch von einigem Gewicht sind, scheint es gerechtfertigt, den allgemein vertretenen Lehnwortstatus von *Kamp* in Frage zu stellen und sein Verhältnis zu *campus* neu zu überdenken.

Lat. *campus* wird von Julius POKORNY, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch I, 525 auf die indogermanische Wurzel *\*kam-p-* 'biegen' zurückgeführt. Das zugehörige Substantiv *\*kampo-s* 'Bie-

gung, Ecke' wird von ihm als grundsprachlich angesehen; hieraus lat. *campus* mit der ursprünglichen Bedeutung 'Biegung, Einbuchtung, Niederung'.

POKORNY setzt an anderer Stelle (918) eine Wurzel an, die *\*kamp-* lautlich ähnlich und semantisch gleich ist, nämlich *\*(s)kamb-* mit Variante *\*(s)kemb-*, 'krümmen, biegen'. Während sich *Kamp* zu idg. *\*kamp-* ganz ohne Zweifel nur unter Annahme lateinischer Vermittlung in Bezug setzen lässt, ließe sich, wenn man *Kamp* – versuchsweise – zu der offensichtlich verwandten Wurzel *\*(s)kamb-* stellt, zumindest der Wurzelauslaut erklären (idg. *b* > germ. *p*); der Anlaut allerdings nicht: Gemäß der germanischen Lautverschiebung wäre *\*hamp-* aus *\*kamb-* zu erwarten oder – von der *s*-haltigen Wurzelform – *\*skamp-*.

Auch beides zugleich hätte eintreten können: Es gibt in den indogermanischen Sprachen zahlreiche Dubletten zu Wurzeln mit sog. *s* mobile. Im Deutschen gehen beispielsweise auf *\*(s)keng-* 'hinken' einerseits *Schenkel* und *Schinken*, andererseits *hinken* und mhd. *hanke* 'Schenkel' zurück (POKORNY, 930). Einen „Kenkel“ und „Kinken“ oder dergleichen gibt es hingegen nicht: Dass sich im Germanischen ein nicht durch *s* gedecktes indogermanisches *k* erhalten haben könnte, gilt als ausgeschlossen.

Es gibt jedoch Wortpaare im Deutschen, die gerade diesen ausgeschlossenen Fall nahelegen: *Humpen* – *Kumpf* 'Napf, Schöpfmulde an Brunnen' und *Ring* (< germ. *\*hrengaz*) – *Kring*(*el*). Sieht man hierin Dubletten und setzt indogermanische Vorformen mit *k*-Anlaut an, so müsste angenommen werden, dass einerseits mit *Humpen* und *Ring* regulär verschobene Abkömmlinge vorlägen, andererseits bei *Kumpf* und *Kring* die germanische Lautverschiebung nicht wirksam geworden wäre. Da ein solcher Fall auszuschließen ist, werden andere Erklärungen versucht: POKORNY stellt die Wörter zu unterschiedlichen Wurzeln, für sich genommen jeweils überzeugend. KLUGE/SEEBOLD, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 320 stellt *Humpen* zu gr. *kýmbos* 'Schale' (so auch POKORNY, 592 mit Vorbehalt unter *\*kumb(h)-*), beide Wörter

seien aber wohl nicht urverwandt, sondern eher Wanderwörter, also Entlehnungen. *Kumpf* ist nach KLUGE/SEEBOLD, 419 ebenfalls entlehnt, wiederum wird auf *kymbos* verwiesen. Obwohl sich der Anlaut von *Humpen* eigentlich nur durch die Lautverschiebung erklären ließe, wird die Ablehnung von Urverwandtschaft begründet mit dem „späte[n] Auftreten des deutschen Wortes“ (16. Jh., ostmdt.). *Kring(e)* ‘Kissen unter Kopflasten’, mhd. *krinc*, *kringe* ‘Ring, Kreis’, wird von KLUGE/SEEBOLD, 414 zu lit. *grežti* ‘drehen, wenden’ gestellt, „zu vergleichen ist aber vor allem die Variante \**hreng-* (s. unter Ring)“. Ein Hinweis darauf, wie sich die „Variante“ lautlich erklären ließe, wird nicht gegeben. Ein solcher findet sich auch nicht im Artikel „Ring“, auf den verwiesen wird. Hier (106) wird *Ring* zu anderen außergermanischen Wörtern gestellt als zuvor *Kring*, nämlich zu solchen mit *k*-Anlaut (414 zu solchen mit *g-*), mit dem Kommentar: „Weitere Herkunft unklar.“

Ein weiterer eigentümlicher Fall ist folgender: POKORNY, 589 leitet von \**keu-g-* (baltisch und germanisch auch mit *s*-Anlaut), einer Wurzelweiterung zu \**keu-* ‘biegen’, nhd. *hocken* und *Schock* ab. Bei KLUGE/SEEBOLD wird zu *hocken* als „vermutliche“ „Variation“ hdt. *kauchen*, mnd. *kūken* ‘hocken, kauern’ angeführt (363 unter dem Lemma „kauern“, mnd. *kuren* ‘lauern’, wozu übrigens als „frühe Variante“ *hūren* gestellt wird). Hier wären germ. *sk-* und *h-*, aber auch *k-* Fortsetzer von älterem *sk-* bzw. *k-*. Ein Hinweis darauf, wie die germanische „Variation“ mit *k*-Anlaut zu erklären wäre, wird nicht gegeben.

Es geht an dieser Stelle nicht um eine Klärung, sondern allein darum zu zeigen, dass es Problemfälle von einer spezifischen Beschaffenheit gibt, zu denen sich Etymologen unterschiedlich verhalten, z. T. sichtlich inkonsequent und wohl auch mit einer gewissen Ratlosigkeit.

Fast alle vorstehend besprochenen Wörter müssen zwar nicht, aber können zu indogermanischen Wurzeln gestellt werden, zu denen *s*-mobile-Bildungen belegt sind: *Kamp* zu \*(*s*)*kamb-*, *Kring(el)* und *Ring* zu \*(*s*)*krengh-*, einer Erweiterung zu \*(*s*)*ker-* ‘drehen, bie-

gen' (POKORNY, 936 stellt hierzu *Ring*), und *Schock, hocken, kauchen* zu \**keu-*, germanisch und baltisch auch mit *s*-Anlaut. (Zu *Humpen* und *Kumpf* s. u.)

Es drängt sich auf, beim *s* mobile auch die Lösung des Problems zu suchen: Die einfachste Möglichkeit, einen Teil der Fälle mit scheinbar unverschobenem *k*-Anlaut überzeugend zu erklären, ohne Entlehnung oder undurchsichtige „Varianten“ anzunehmen und ohne den Bereich gesicherter Lautgesetze zu verlassen, wäre die, die Möglichkeit, *s*-mobile-Fälle zu bilden, nicht nur für das Indogermanische anzunehmen, sondern auch für das Germanische, und zwar über die Zeit der Lautverschiebung hinaus. Hätten Wörter mit *sk*-Anlaut das *s*- nach der Lautverschiebung eingebüßt, so hätte das verbleibende *k*- nicht mehr zu *h*- verschoben werden können. Denkbar wäre also im Hinblick auf *Kamp*, den Ausgangspunkt der Überlegungen, folgende Entwicklung: idg. \**skamb-* > germ. \**skamp-* > \**kamp-*.

Sollten die Überlegungen zutreffen, so müssten sie nicht nur für *sk-*, sondern auch für *sp-* und *st-* gelten, d. h., es müsste damit gerechnet werden, dass es germanische Wörter mit *p-* und *t*-Anlaut gibt, die auf ältere *sp-* bzw. *st-*-Formen zurückzuführen wären.

*S* mobile ist am einleuchtendsten als Sandhi-Phänomen zu erklären, eine Möglichkeit, die von Oswald SZEMERÉNYI, Einführung in die vergleichende Sprachwissenschaft, 98 offenbar favorisiert wird: „Verlust des *s-*, vielleicht auch Anwachsen eines *s-* [...]: ein im Satzgefüge vorangehendes Wort mit auslautendem *s* war die Ursache der Grenzverlegung zwischen den beiden Wörtern.“

Soweit zu sehen ist, schreibt man das *s*-mobile-Phänomen allein der indogermanischen Grundsprache zu und nimmt dementsprechend an, dass Tochtersprachen Wörter, an denen sich *s*-mobile-Wirksamkeit zeigt, nur ererbt haben können. Eine Prüfung zeigt aber, dass es genügend Anhaltspunkte gibt, diese Annahme in Frage zu stellen.

*S* mobile ist die Ursache für bestimmte Erscheinungen, die zur Aufstellung des Siebsschen Gesetzes geführt haben. Dazu SZEME-

RÉNYI, 109: „Besonders im Germanischen, aber auch in anderen Sprachen können Anlautvariationen zwischen Media und *s* + Tenuis oder MA und *s* + (TA) beobachtet werden. Zum Beispiel germ. \**dauma-* (mnl. doom) und \**stauma-* (engl. steam) ‘Dampf’, mhd. *briezen* = *spriezen* ‘sprießen’ usw. Aus solchen Entsprechungen hat Siebs [1901] gefolgert, daß im Idg. eine anlautende M zu T, MA zu T(A) wurde, wenn ein (präfixales) *s* davortrat.“ Das Germanische, das im Hinblick auf diese Erscheinung offenbar eine besondere Rolle spielt, dürfte meines Erachtens dabei aber nicht nur Ererbtes bewahrt haben. Für die Dubletten \**dauma*/*stauma* gibt es allem Anschein nach nichts Vergleichbares in anderen indogermanischen Sprachen: Es kann eigentlich nur eine eigenständige germanische Entwicklung der Form mit *s*-Anlaut angenommen werden; das hieße aber, dass das Germanische im Hinblick auf *s*-mobile-Erscheinungen produktiv geblieben sein müsste.

Weitere Zweifel an der Annahme, dass *s* mobile allein eine grundsprachliche Erscheinung ist, ergeben sich aus bestimmten Abweichungen bei indogermanischen Wurzelansätzen. POKORNY führt die Lemmata der zahlreichen Wurzeln mit *s*-mobile-Varianten in der Regel unter *s* + Konsonant auf, wobei er das *s* in Klammern setzt. Gelegentlich verzichtet er auf die Klammern oder lemmatisiert *s*-los, wobei er die Abweichungen im zugehörigen Artikel anmerkt und die Belege dazu aufführt. Offenbar wird auf diese Weise zwischen angenommener ursprünglicher Lautung und angenommener sekundärer Entwicklung unterschieden – allerdings bezogen auf die Grundsprache.

Nach lockerer Durchsicht von POKORNYs Wörterbuch im Hinblick auf Fälle letzterer Art folgender Befund<sup>2</sup>:

- 1) *kel-* ‘rufen’ (548 ff.); „*s*-Dublette“ *skel-* nur germ. balt. slaw.
- 2) *kel-* ‘Becher’ (550 f.); ai. gr. lat., „wozu vielleicht mit beweglichem *s*“ umbr., vielleicht auch gr.
- 3) *ker-k-*, *-g-* (568 f.), Erweiterung zu *ker-* ‘Schallnachahmung für heisere, rauhe Töne’ (567 ff.); dazu germ. slaw. Einzelbelege mit *s*-Anlaut.

4) *ker-p-, -b-* (569 f.), ebenfalls Erweiterung zu *ker-*; germ. balt. s-lose und s-haltige Belege.

5) *keuəd-, kũd-* 'schreien' (595 f.); neben germ. s-losen Belegen: „mit anlaut. s- (erst nach *schallen, schreien* u. dgl.?) vielleicht [...] engl. *to shout* [...], aisl. *skūta, skūti* 'Spott'“.

6) *keu-g-* (589), Erweiterung zu *keu-* 'biegen' (588 ff.); nur balt. germ.; balt. mit s-, dazu als germ. Einzelbeleg: mhd. *schoche, schoc* 'Haufe, 60 Stück', ähnlich as. mengl., s-los hingegen schweiz. *hock* 'Haufe'.

7) *kyēt-* 'schütteln' (632); Hinweis bei den germ. Belegen: „über Formen mit s- s. unter (s)kũt-“ (s. u.).

8) *kup-* 'Schulter' (627); Zusatz beim Lemma: „germ. mit anlaut. s-“; sonst nur ai. alb. belegt (s-los).

9) *lěb-* 'schlaff herabhängen' (655 f.); „z. T. mit anlaut. s-“; so balt. slaw. germ. (balt. slaw. nur s-Formen, germ. beides).

10) *leġh-, sleiġh-* 'lecken' (668); s-Form zwar im Lemma, dazu jedoch nur zwei Belege, beide germ.: aisl. *sleikja*, mhd. *slecken*, „das s- hat vielleicht in der variierenden Schallvorstellung des Leckens seinen Grund, wie vielleicht westfäl. *slappern* neben sonstigem \**lab-* 'lecken'“.

11) *skāi-* 'schimmern' (917 f.); s-loser germ. Einzelbeleg, dgl. balt.; slaw. scheinbar s-haltige und s-lose Belege; zu dem germ. Beleg: „ohne s- wohl norw. *hīm, hīma* wie *skīm* 'dünne Decke, Häutchen' (als 'durchscheinend')“.

12) *skēi-* 'schneiden' (919 ff.), balt. slaw. auch s-lose Formen (920).

13) *skēi-d-, -t-* (920 f.), Erweiterung zu *skēi-* 'schneiden'; „ohne anlaut. s- vielleicht“ kelt. germ. Einzelbelege, „ohne anlaut. s- (durch diss. Schwund?) wohl“ balt. Einzelbeleg (neben sonstigem s- in allen drei Sprachgruppen).

14) *skēu-(t)-* 'schneiden' (954), Erweiterung von *sěk-* (895 f.); balt. auch s-lose Formen, dgl. germ. Einzelbeleg (neben sonstigem germ. s-).

15) *tel-* 'still sein' (1061 f.), „vielleicht s-lose Variante zu *stel-* (ahd. *stilli* 'still')“; nur kelt. balt.



Bemerkenswert erscheinen mir auch folgende unter *s*-mobile-Wurzeln verzeichneten Fälle:

16) (*s*)*k(e)rei-* (570), Erw. zur Schallwurzel *ker-* (s. o.); gr. lat. piem. (ligur.?) kelt. germ. slaw. Weiterbildungen, *s*-los; dazu mit *s-* kelt. germ. slaw.

17) (*s*)*k(o)rei-* (570 f.), Erw. zur Schallwurzel *ker-* (s. o.); hierzu *s*-lose gr. lat. kelt. germ. balt. slaw. (toch.?) Weiterbildungen, dazu germ. *s*-Belege.

18) (*s*)*kūt-* 'rütteln' (957 f.; s. o. *kūēt-*): nur balt. germ. belegt; balt. *s*-los, „daneben mit anlaut. *s-*“ germ.

19) (*s*)*p(h)ēi-* 'spitz, spitzes Holzstück' (981 f.); nur *s*-Formen, auch germ., aber: „*s*-los allenfalls germ. \**finno* [...], nhd. *Finne*“.

20) (*s*)*p(h)eu-d-* 'drücken, mit Nachdruck betreiben' (998 f.); eventueller *s*-loser germ. Einzelbeleg (999): „ob hierher ohne *s-*: norw. *föysa* 'antreiben', nisl. *fausi* 'hitzige Person, Narr' (\**poud-to-*)?“

Es fällt auf, dass Pokorný die Zuordnung etlicher vereinzelter abweichender *s*-haltiger bzw. *s*-loser Wörter mit „vielleicht“, „wohl“, „allenfalls“, „ob hierher?“ versieht oder dass er bemüht ist, eventuelles *s* mobile wegzuerklären, indem er Lautmalerei (s. *leigh-*), Analogiebildung (s. *keuad-*) oder dissimilatorischen Schwund (s. *skēi-d-*) annimmt (was prinzipiell natürlich möglich wäre).

Es fällt weiterhin auf, dass von den Abweichungen im Hinblick auf vorhandenes oder fehlendes *s-* bestimmte Tochtersprachen in auffälliger Häufung betroffen sind, was die Annahme, es handele sich bei den Abweichungen ausschließlich um Entwicklungen innerhalb der Grundsprache, schon aus statistischen Gründen als sehr zweifelhaft erscheinen lässt.

Die oben erstellte (und sicherlich sehr unvollständige) Fallsammlung spricht meines Erachtens für Folgendes:

1) *S* mobile ist nicht nur eine Erscheinung der Grundsprache, sondern auch eine von indogermanischen Tochtersprachen.

2) Als Tochtersprachen, die hieran hauptsächlich Anteil zu haben scheinen, sind vor allem das Germanische und mit abnehmender Häufigkeit der oben festgehaltenen Fälle das Baltische, Slawi-

sche und – deutlich weniger betroffen – das Keltische zu nennen. Meines Erachtens ist eine gewisse Ähnlichkeit zwischen dieser Verteilung und der von Wurzeln mit Verschlusslautwechsel im Auslaut (Tenuis – Media) unverkennbar. Es handelt sich beim Verschlusslautwechsel um eine voreinzelsprachliche Erscheinung, gehäuft auftretend in einem anzunehmenden indogermanischen Dialektbereich, dessen Zentrum – das zeigen die Gewässernamen – im später kontinentalgermanischen Bereich lag (siehe dazu Jürgen UDOLPH, *Namenkundliche Studien zum Germanenproblem*, 51 ff.). Scheinbar zeichnete sich dieser Dialektbereich zugleich dadurch aus, dass hier die Möglichkeit, *s*-mobile-Fälle zu bilden, in besonderer Weise lebendig geblieben ist. Ein Teil der oben aufgelisteten *s*-mobile-Fälle dürfte also wohl entsprechend zu datieren sein.

3) Ein anderer Teil dieser Fälle dürfte einzelsprachlich sein. Als innergermanische Bildungen kommen meines Erachtens folgende Dubletten in Betracht: a) Aisl. *skvala* 'laut reden, rufen' – *hvellr* 'helltönend' (von POKORNY unter \**kel-* aufgeführt); außergermanische wurzelverwandte Wörter weichen semantisch deutlich ab. b) Mhd. *schoche*, *schoc* 'Haufe, 60 Stück' – schweiz. *hock* 'Haufe' (s. o. \**keu-g-*); die *s*-Belege stehen isoliert, auch innergermanisch. c) Norw. *hīm*, *hīma* – *skīm* 'dünne Decke, Häutchen' (s. o. \**skāi-*); außergermanisch keine Belege mit *m*-Suffix. d) Ags. *finn*, nhd. *Finne* 'Floßfeder, Spitzflosse' – ahd. *spinela* 'Haarnadel' (unter \*(*s*)*p(h)ēi-* aufgeführt); außergermanisch mehrere Parallelen, aber alle mit *s*-Anlaut.

Eine Durcharbeit der bei POKORNY unter *s*-mobile-Wurzeln verzeichneten germanischen Wörter dürfte bei Berücksichtigung von Morphologie und Semantik die Anzahl der Fälle, die sich Punkt 3 zuordnen lassen, sicherlich vermehren. Zu dieser Vermutung folgendes Beispiel: Unter (*s*)*kemb-*, Variante zu (*s*)*kamb-* 'krümmen, biegen' (918), werden schwed. *skumpa* 'hinken' und nhd. *humpe(l)n* aufgeführt. Obwohl auch außergermanisch *s*-haltige und *s*-lose Abkömmlinge von dieser Wurzel belegt sind, kann es sich bei diesem

Wortpaar nur um eine innergermanische Dublettenbildung handeln: Dafür spricht die isoliert stehende Ableitung beider Wörter von der Schwundstufe in Verbindung mit Bedeutungsgleichheit.

Ergänzungen zu 3 dürften sich vermutlich auch bei einer Überprüfung der Fälle nach dem Siebsschen Gesetz ergeben (s. o.).

Ergänzungen zu 3 dürften sich weiterhin ergeben, wenn man bestimmte Wurzelzuordnungen überdenkt. Dazu als mögliche Beispiele hdt. *Harn* und ndt. *Scharn* 'Mist': POKORNY, 615 stellt *Harn* zu einem (nicht unproblematischen) Wurzelansatz \**kornno-*. Hingegen KLUGE/SEEBOLD, 294: „Das Wort hat keine genaue Vergleichsmöglichkeiten. Anschließend sind Wörter mit *s mobile* und der Bedeutung ‚Kot, Mist‘, zunächst in anord. *skarn* n., ae. *scearn* [...], ndd. *scharn* ‚Mist‘.“ Dem kann man folgen. Die von KLUGE/SEEBOLD vorgeschlagenen Wurzelanschlüsse überzeugen hingegen nicht ganz. Überzeugender ist POKORNY, der 947 f. *Scharn* zu idg. *sker-(d-)* 'cacare, Mist' stellt, wozu dann auch *Harn* zu stellen wäre.

Das oben Dargelegte spricht meines Erachtens deutlich, wenn auch im Einzelfall mit unterschiedlicher Beweiskraft, für germanische *s-mobile*-Erscheinungen, und zwar – wegen der zu Spiranten verschobenen Tenues – für solche vor der Lautverschiebung.

Ein prinzipieller Grund, *s-mobile*-Erscheinungen für die Zeit nach der Lautverschiebung auszuschließen, ist nicht zu sehen: Die Lautverschiebung war ja keine Änderung des Sprachsystems (oder konstituierte gar das Germanische), sondern war nur eine Änderung der Ausspracheweise.

Prinzipiell müsste also damit zu rechnen sein, dass sich germanische Wörter mit anlautenden *p-*, *t-*, *k-* finden lassen, die auf ältere *sp-*, *st-*, *sk-* Formen zurückgehen, ihr anlautendes *s-* also erst nach der Lautverschiebung eingebüßt haben, wie eingangs für das Wort *Kamp* erwogen wurde.

Vor allem mit *P-* anlautende Fluss- und Ortsnamen spielen eine nicht unerhebliche Rolle in der Diskussion, wo die Konstituierung des Germanischen anzusetzen ist, genauer: welche Gebiete eventuell ausgeschlossen werden müssen. Gedacht ist vor allem an Hans

KUHNS Nordwestblock-Hypothese, die die gängige These von der Herkunft der Germanen aus dem Norden zu stützen scheint.

Jürgen UDOLPH hat in „Germanenproblem“ eine beträchtliche Anzahl von scheinbar unverschobenen Wurzeln und Appellativen in Orts- und Flussnamen, die in dieser Diskussion eine Rolle spielen, überzeugend aus dem Germanischen erklärt, allerdings nur jene mit anscheinend unverschobenem Wurzelauslaut. UDOLPH, 101: „Für ein anderes Problem bieten diese Überlegungen [d.h. hier: zum Schwanken von auslautendem *-b-/-p-*] offenbar keine Lösung: gemeint sind die nord- und westdeutschen Namen und auch Appellativa mit anlautendem *P-*. Vor allem H. Kuhn hat sich mit diesen schwierigen Namen und Wörtern beschäftigt und angenommen, daß es sich möglicherweise um Entlehnungen bzw. Namenübertragungen aus einem nichtgermanischen oder vorgermanischen Substrat handeln könnte. Genannt werden in diesem Zusammenhang z.B. *Polder, Plore, Ploen, Powe, Pesel, Pader, Peine*. Da aus dem appellativischen Bestand der idg. Sprachen und des Germanischen entsprechende Beispiele bisher nicht erbracht worden sind, muß nach einer anderen Lösung gesucht werden.“

Die Lösung könnte darin liegen, für die fraglichen Namen bzw. Appellativa oder doch für einen Teil davon ältere *sp*-Formen anzunehmen, mit *s*-Verlust nach der Lautverschiebung.

Den Eintritt eines *s*-mobile-Falls kann man sich realistischerweise kaum anders vorstellen, als dass zunächst zu einem Wort eine *s*-lose bzw. *s*-haltige Variante auftrat. Beide Wörter – oder Weiterbildungen davon – konnten dauerhaft erhalten bleiben. Da Wörter absterben können, muss damit gerechnet werden, dass gelegentlich eine der beiden Dubletten oder Dublettenweiterbildungen erlosch (das könnte die jeweilige Altform gewesen sein, aber auch die Neuerung – beides ist denkbar). Letztlich erklären sich so die vielen einzelsprachlichen Fälle, für welche Parallelen – im günstigen Fall echte Dubletten – nur in anderen indogermanischen Sprachen existieren.

Nimmt man an, dass im Germanischen sowohl vor als auch nach der Lautverschiebung *s*-mobile-Dubletten gebildet wurden, so fächern sich die denkbaren Befunde im Hinblick auf die stimmlosen Verschlusslaute (andere *s*-mobile-Fälle seien beiseite gelassen) folgendermaßen auf:

1) *sp-*, *st-*, *sk-/f-*, *þ-*, *h-*: Dublettenbildungen indogermanischen Ursprungs oder germanische Bildungen vor der Lautverschiebung.

2) *sp-*, *st-*, *sk-* oder *f-*, *þ-*, *h-*: Eine der Dubletten von 1 ist erloschen, Vergleichsstücke nur auß germanisch.

3) *sp-*, *st-*, *sk-/p-*, *t-*, *k-*: Dublettenbildungen durch *s*-Verlust nach der Lautverschiebung.

4) *p-*, *t-*, *k-*: Verlust der *s*-Dubletten von 3.

5) *sp-*, *st-*, *sk-/f-*, *þ-*, *h-/p-*, *t-*, *k-*: Kombination von 1 und 3, d. h. zweimalige Dublettenbildung: einmal vor, einmal nach der Lautverschiebung.

6) *f-*, *þ-*, *h-/p-*, *t-*, *k-*: entspricht 5; *s*-haltige Dubletten sind erloschen.

Durch Einbeziehung von Fällen nach dem Siebsschen Gesetz (und eventuellem Dublettenverlust dazu) erweitert sich die Palette von Möglichkeiten wohl noch um ein Geringes.<sup>3</sup>

## II

Zu den Punkten 1 und 2 liegen sichere und wahrscheinliche Fälle vor – siehe oben; sie lassen sich vermutlich noch beträchtlich vermehren. Im Folgenden geht es um *p-*, *t-*, *k-*Fälle (Punkte 3–6). Durch die Annahme von *s*-mobile-Wirksamkeit lassen sich den problematischen oder strittigen Etymologien mancher Wörter mit *p-*, *t-* oder *k-*Anlaut Alternativen zur Seite stellen. Diese sind oft einfacher und klarer, sie bieten in einigen Fällen überhaupt erst eine Erklärung, die über bloße Vermutungen hinausgeht.

1) **Kamp**. Lat. *campus* und dt. *Kamp* lassen sich, wie oben ins Auge gefasst, zu zwei lautlich ähnlichen und semantisch gleichen Wurzeln stellen, nämlich zu \**kam-p-* 'biegen' und zu \*(s)*kamb-* 'krümmen, biegen'. Es ist anzunehmen, dass beide Wurzeln identisch sind, d. h. dass es sich um durch Labial erweitertes \**kam-* 'biegen, wölben' (POKORNY, 525) handelt, mit auch sonst beobachtbarem Wechsel Tenuis – Media im Auslaut. Mit *cambo*, pl. *cambones* (DWB 11, Sp. 135) liegt im Lateinischen offenbar eine entsprechende Doublette zu *campus* vor. Eine Herleitung von *Kamp* aus dem Indogermanischen (und zwar ohne lateinische Vermittlung) ist also formal möglich; sie hat in Anbetracht der eingangs vorgebrachten Einwände gegen die Lehnwortvermutung sogar einen hohen Wahrscheinlichkeitsgrad. Für die Richtigkeit dieser Erwägungen spricht nachdrücklich ein konkreter toponymischer Befund, nämlich der Name der in lateinischen Urkunden von 1219 und 1220 erwähnten nordhessischen Ortswüstung *Kamphis* bei Hess. Lichtenau (A. Wyss, Hess. Urk.-Buch, Nr. 7 u. 9). Es kann sich bei *Kamphis* nicht, wie man vermutet hat, um einen ablativisch ins Lateinische übersetzten Ortsnamen handeln: 1) *ph* ist Graphem für hdt. /pf/; 2) keiner der in beiden Urkunden genannten Ortsnamen weist Latinisierungsspuren auf; 3) *Kamphis* fungiert in der Urkunde von 1220 als Akkusativ-Objekt, ein lateinischer Ablativ (oder Dativ) *campis* wäre grammatisch abwegig. Es handelt sich bei *Kamphis* demnach um die Wiedergabe eines Ortsnamens in deutscher Lautung. Der Name ist zu segmentieren in *Kamph-* + *s*-Suffix. Der Zwischenvokal *-i-* ist (wegen fehlenden Umlauts von *-a-*) als Graphem für /ə/ anzusehen. Mit einiger Gewissheit ist als ältere Form des Ortsnamens \**Kampas-* zu rekonstruieren. UDOLPH, Germanenproblem, 212 kartiert rund 20 *s*-suffigierte Ortsnamen mit germanischer Basis in den Niederlanden und Nordwestdeutschland, mit merklicher Konzentration in Niedersachsen, dazu mit *Laisa* auch ein Vorkommen in Nordhessen. Es erscheint ausgeschlossen, dass dem Ortsnamen *Kamphis*, der sich an das bisher Ermittelte sowohl in formaler als auch in arealer Hinsicht zwanglos anschließen

lässt, angesichts der altertümlichen Bildungsweise und der Altertümlichkeit der Etyma der meisten Vergleichsfälle ein Lehnwort aus dem Lateinischen zugrunde liegen könnte.

2) **Kampf**, gemeinhin ebenfalls von lat. *campus* abgeleitet. KLUGE/SEEBOLD, 350: „Mhd. ahd. *kampf* wie ae. *comp* und anord. *kapp* n. ‚Wettstreit‘ wohl eine alte Entlehnung aus l. *campus* ‚Feld‘. Die Ausgangsbedeutung im Germanischen ist ‚Zweikampf‘: solche Zweikämpfe wurden in einem abgesteckten Feld durchgeführt, für das offenbar l. *campus* als Bezeichnung diente.“ Es leuchtet keineswegs ein, dass die zweikampffreudigen Germanen zur Bezeichnung ihrer Kampfplätze auf ein lateinisches Wort zurückgegriffen haben sollten. Die Skepsis verstärkt sich angesichts des zu *Kampf*, *kämpfen* gehörigen Nomen agentis (ndt.) *Kämpe*, mhd. *kempfe*, ahd. *kempf(e)o*, as. *kempio*, ae. *cempa*, an. *kappi*, ursprünglich ‚Zweikämpfer‘ (KLUGE/SEEBOLD, 351), welches als *jan*-Ableitung von sehr altertümlichem Bau ist. Es wäre allem Anschein nach die einzige derartige Bildung, die auf einem Lehnwort basieren würde (vgl. Zusammenstellung bei KRAHE/MEID III, 97f.). – Als alternative Möglichkeit bietet sich an, *Kampf* zu idg. *\*(s)kemb-* (Variante zu *\*(s)kamb-* ‚krümmen, biegen‘; s. o.) zu stellen. Hierzu dürfte ein germ. (starkes) Verb *\*skemp-* > *\*kemp-* > *\*kimp-* anzusetzen sein, vgl. die finnischen Entlehnungen *kimpp-* und *kampp-* ‚ringen, kämpfen, Ringkampf, Kampf‘ (vgl. DWB 11, Sp. 138). *Kampf* (davon *kämpfen*, *Kämpe*, finn. *kampp-*) wäre von der Ablautform *\*kamp-* des angesetzten Verbes abzuleiten. *\*kimp-* wäre nach dem hier gemachten Vorschlag als s-lose Dublette zu nhd. *schimpfen* anzusehen (< *\*skimp-* < *\*skemp-*). KLUGE/SEEBOLD, 633: „Mhd. *schim(p)f*, ahd. *skimpf* ‚Scherz, Spaß, Kampfspiel‘, mndl. *scimp* ‚Hohn, Spott‘. [...] Herkunft unklar.“ POKORNY, 918 stellt *schimpfen* – wie hier für *Kampf* vorgeschlagen – zur Wurzel *\*(s)kemb-* ‚krümmen, biegen‘: „[V]on einer Grundbedeutung ‚krumm gehen‘ aus reiht man an [...] schwed. *skumpa* ‚hinken‘, *skimpa* ‚hüpfen, tanzen‘, ahd. *skimpfan* ‚Scherz treiben, spielen, verspotten‘“. Dem kann man folgen. Für das postulierte germ. *\*skemp-* – vor Dublettenbildung und

nachfolgender semantischer Differenzierung – könnte als Grundbedeutung angenommen werden: ‘sich gesellig zum Vergnügen spielerisch (krümmend) bewegen’, d.h. in Tanz und Spiel, im Kampfspiel oder Wettkampf.

3) **Kreis**, ahd. mhd. *kreiz*, von POKORNY und KLUGE/SEEBOLD zur Wurzel von *kratzen* gestellt. POKORNY, 411: \**gred-* ‘kratzen’, dazu mit „expressivem Vokalismus“ ahd. *krizzōn*, mhd. *kritzen* ‘einritzen, kritzeln’, mhd. *krīzen* ‘eine Kreislinie ziehen’, „mit sekundärem Ablaut ahd. mhd. *kreiz* (\**kraitā-*) ‚Kreis‘ (\*eingeritzter Zauberkreis)“. – Meines Erachtens im Hinblick auf Lautung und Semantik plausibler, d.h. ohne Zusatzannahmen, ableitbar von \*(s)*krei-t/d-*, Weiterbildung zu \*(s)*ker-* ‘drehen, biegen’ (POKORNY, 935 ff.), wozu auch lit. *skritulys* ‘Kreis, Kniescheibe’ und lit. *skridinēti* ‘kreisen (von Vögeln)’ gehört. Denkbare Entwicklung: 1) \**skreid-* > germ. \**skreit-* > \*(s)*krīt-* > ahd. *krīz-* > mhd. *krīz-en*; 2) ablaut. \**skroid-* > germ. \**skrait-* > \*(s)*krait-* > ahd. mhd. *kreiz*.

4) **Kring(el) – Ring**. Vermutlich beides zu \*(s)*krengh-* (s.o.); s-Verlust einmal vor, einmal nach der Lautverschiebung.

5) **Kumpf – Humpen**. Bisher ungeklärtes Verhältnis beider Wörter zueinander, „Wanderwort“-Vermutung (s.o.). – Beide Wörter lassen sich vielleicht als Erbörter zu \**kumb(h)-* stellen (s.o.), wobei man allerdings unterstellen müsste, dass im Germanischen eine s-Dublette gebildet wurde, die nach der Lautverschiebung wieder erloschen ist, im Anlaut von *Kumpf* aber ihre Spuren hinterlassen hat.

6) **kurz**, ahd. *churz*, *curt*, mnd. *kort*, an. *kortr*, *kurtr*, wird gemeinhin auf lat. *curtus* ‘kurz’ zurückgeführt. Das vorgebliche Lehnwort müsste aber – aus kaum einsichtigen Gründen – in Konkurrenz getreten sein zu germ. \**kurt-* ‘kurz’, davon ahd. *skurz*, engl. *short* und an. *skort*, *skortr* ‘Mangel’. Auffällig ist die Beleglage zu beiden Wörtern im Althochdeutschen: Gerhard KÖBLER, Taschenwörterbuch des ahd. Sprachschatzes, 289 u. 209 bucht für *skurz* drei Belege, für *kurz*, *kurt* hingegen 32 Belege, dazu eine ansehnliche Palette an Ableitungen (*kurza*, *kurzen*, *kurzī*, *kurzidi*, *kurzlih*, *kurzlihho*, *kurznassī*). Das ausdifferenzierte Wortfeld spricht entschieden ge-



gen Entlehnung. Sicherlich ist die Erwägung im DWB 11, Sp. 2823 f. zutreffend, *kurz* könnte ein um *s* gekürztes *skurz* sein. Die Ähnlichkeit mit lat. *curtus* erklärt sich, wie anzunehmen ist, durch Urverwandtschaft.<sup>4</sup> Wahrscheinlich ist die *s*-Form eine germanische Neuerung, die im Deutschen wieder verloren ging und sich nur in den Ableitungen *Schurz* und *Schürze* erhalten hat.

7) **Pfad**, mhd. *pfat*, ahd. *pfad*, mndl. *pad*, *pat*, engl. *path* 'Pfad'. POKORNY, 808f. stellt germ. *\*papa-*, „wohl aus einer iran. Mundart“ entlehnt, zu *\*pent-* 'treten, gehen'. MEID, Bemerkungen, 110 führt germ. *\*papa-* auf kelt. *\*gūə-tos* 'gangbar' zurück. Nach KLUGE/SEEBOLD, 538 ist beides wegen sachlicher bzw. lautlicher Schwierigkeiten fragwürdig, „[n]ach Sommer [...] eigentlich ‚Fußspur‘ und letztlich lautnachahmend für schwerfälliges Auftreten.“ – Die Schwierigkeiten entfallen bei Ableitung von idg. *\*sp(h)ē-* : *\*sp(h)ə-* 'ziehen, spannen'; hiervon „to-Partiz. *\*spə-tós* mit der Bedeutung von lat. *tenuis* ‚dünn, auch wässrig [...]‘, wozu „wahrscheinlich aschwed. *spædher* ‚schmächtig, zart, jung‘, schw. *späd*, dän. *spæd* ‚zart‘, aisl. *spað* ‚dünne Suppe‘“ (POKORNY, 982). Germ. *\*papaz* könnte zurückgehen auf eine Vorform *\*spapaz* und dürfte dann ebenfalls (bei früher Verlegung des Wortakzents<sup>5</sup>) als germanische Kontinuante des Partizips *\*spə-tós* anzusehen sein, hier in der Bedeutung 'schmaler Weg' (Ellipse).

8) **Pinne** 'Holznagel' (ndt.), ahd. *pfīn*, mhd. *pfinne*, mnd. *pin(ne)* 'Pinne, Nagel, Pflock', unterschiedlich etymologisiert, Lehnwortverdacht. – Meines Erachtens wie ahd. *spinela* und nhd. *Finne* zu *\*(s)p(h)ēi-* 'spitzes Holzstück' (POKORNY, 981 f., s. o.) zu stellen: zweifache Dublettenbildung, mit *s*-Verlust einmal vor, einmal nach der Lautverschiebung, dazu erhaltenes *sp-*.

9) **zart**, ahd. *zart*, mnd. in *tertel*, *tertik* 'fein, zierlich, verzärtelt'. Nach POKORNY, 207 zur Wurzel *\*der-* 'schinden, die Haut abziehen, (ab)spalten' gehörig (206 ff.). Nach KLUGE/SEEBOLD, 805 „Herkunft unklar“. – Meines Erachtens – bei Annahme einer nach der Lautverschiebung wieder verlorengegangenen *s*-Dublette – zu *\*ter-* 'zart, schwach' (POKORNY, 1070) zu stellen.

10) **Zeug**, mhd. *ziuc*, *geziuc*, ahd. *ziug*, *giziug* 'Stoff, Ausrüstung, Gerät', as. *gitiuh* 'Aufwand', ae. *getēoh* 'Gerät', nach POKORNY, 221 zu \**deuk-* 'ziehen'. Nach KLUGE/SEEBOLD, 811 MUSS die Etymologie „als unklar gelten“. – *Zeug* könnte zur Wurzel \*(s)*teu-* 'stoßen, schlagen' gestellt werden, zu der Gutturalerweiterungen auf -k- und -g- vorliegen (POKORNY, 1032 f.). Von beiden liegen einzelsprachlich Gerätebezeichnungen vor, gr. *týkos* 'Hammer, Meißel, Streitaxt', gr. *tykánē* 'Dreschvorrichtung', mir. *tūag* 'Axt, Bogen', bret. *stuc'h* 'Pfeilspitze, Feder'. Denkbar wäre: \**steuk-* ‚Gerät‘ > germ. \**steuh-* > \**teuh-* > \**teug-* (VG) > ahd. *ziug*.

11) **Ziege**, mhd. *zige*, ahd. *ziga*, bisher nicht befriedigend erklärt. KLUGE/SEEBOLD, 811: „Für die Etymologie gibt es zwei Möglichkeiten, die sich ohne Zusatzannahmen ausschließen“. – Meines Erachtens ist Ziege zur Wurzel \**stegh-* 'stechen; Stange, Spitzes' (POKORNY, 1014 f.) zu stellen, auf die auch andere Tierbezeichnungen zurückgehen, u. a. schwed. dial. *stagg* 'Achel, Stichling', engl. *stag* 'der ausgewachsene Hirsch' (Lehnwort aus dem Nordischen), preuß.-lit. *stege* 'Stichling'. Ahd. *ziga* dürfte auf eine Vorform \**zega* oder vorahd. \**tega* zurückgehen, für deren Ansatz regionale Belege sprechen. Denkbar wäre: germ. \**stegōn* > \*(s)*tegō* > \**tega* > ahd. \**zega* > *ziga*<sup>6</sup>; Grundbedeutung: 'stechendes Tier, Tier mit Hörnern'.

12) **Zorn**, wohl allgemein zur Wurzel \**der-* 'schinden, die Haut abziehen, (ab)spalten' gestellt. Auffällig ist folgender semantischer Unterschied bei den Belegen: einerseits ahd. *zorn*, as. und ags. *torn* 'Zorn, Streit, heftiger Unwille', andererseits ndl. *torn* 'Spaltung, Scheidung'. Im DWB 32, Sp. 91 wird Homophonie vermutet und erwogen, „dasz zorn aus einer anderen wortgruppe stammt.“ – Nhd. *Zorn* usw. könnte zu \*(s)*ter-* 'starr, steif sein' (POKORNY, 1022 ff.) gestellt werden. In mehreren Fällen zeigen einzelsprachliche Wörter, die POKORNY hier zuordnet, eine deutliche semantische Nähe zu *Zorn*.

## III

Oben standen Wörter mit *p*-, *t*-, *k*-Anlaut im Mittelpunkt der Überlegungen, vor allem deshalb, weil nur an ihnen die vermutete *s*-mobile-Wirksamkeit im Germanischen für die Zeit nach der Lautverschiebung mit einiger Sicherheit nachweisbar sein konnte. Es versteht sich, dass bei weiterer Untersuchung des germanischen Wortschatzes im Hinblick auf *s*-mobile-Effekte diese methodische Engführung wieder aufgegeben werden muss; das gilt zugleich für die Untersuchung von Geonymen der älteren Namensschichten.

Im Folgenden Überlegungen zu einigen schwierigen Fluss- und Ortsnamen, bei deren Deutung sich meines Erachtens durch die Annahme von *s*-mobile-Wirksamkeit erwägenswerte Lösungsmöglichkeiten ergeben.

1) **Pader** (FIN), Etymologie strittig, vor allem wegen des schwer zu erklärenden *P*-Anlauts (s. o.). Die ältesten Formen des Namens bietet der zugehörige Ortsname *Paderborn*, 8. Jh. ff. *Padrabrunno*, *Paderbrunnen*, *Patherbrunnen* u. ä. Die Wiedergabe des Dentals schwankt zwischen *-d-* und *-th-*.<sup>7</sup> Bei den frühen Belegen überwiegt die *-d-*Schreibung, so dass der Flussname als germ. *\*Pad(a)rō* rekonstruiert werden kann. Die vereinzelte, im Lauf der Zeit zunehmende *th*-Schreibung erklärt sich meines Erachtens durch Hineindeutung des geläufigen Appellativs and. *\*path* ‚Pfad‘ in den isoliert stehenden Namen.<sup>8</sup> Germ. *p* ist regulär auf idg. *b* zurückzuführen, das anlautend im Indogermanischen äußerst selten war. Eine mit *b*- anlautende indogermanische Wurzel, auf welche *\*Pad(a)ra* zurückgehen könnte, ist nicht in Sicht. – Bei Annahme von *S*-Verlust ließe sich als Vorform des Flussnamens germ. *\*Spad(a)rō* ansetzen; die Ableitungsgrundlage wäre demnach germ. *\*spad-*.

Der Name der *Pader* könnte mit dieser Annahme aus seiner Isolation geführt werden: Er lässt sich möglicherweise zu den Ortsnamen **Spanbeck** (Kr. Göttingen), 1284 ff. *Spadenbeke*, und **Spaden** (b. Cuxhaven), 1225 ff. *Spaden* stellen, für welche CASEMIR/OHAINSKI/UDOLPH, Ortsnamen Lkr. Göttingen, 377 einen vorausgehenden

Gewässernamen \**Spadan(a)* erwägen, den sie zu aisl. *spað*, schwed. adän. *spad* 'dünne Suppe', *späd* 'zart', ae. *sped* 'Flüssigkeit' stellen. Die Wortsippe geht auf das indogermanische Partizip *spātós* zurück, das auch in *Pfad* vermutet werden darf (s. o.), im Gegensatz dazu hier jedoch mit zunächst erhaltener Suffixbetonung, so dass *-þ-* > *-d-* nach dem Vernerschen Gesetz. – Weniger wahrscheinlich, aber doch im Auge zu behalten wäre folgende alternative Möglichkeit: \**spad-* könnte schwundstufige Bildung sein zu idg. \**sphē-* : \**sphə-* 'gedeihen, sich ausdehnen, [...] vorwärtskommen' (POKORNY, 983 f.). Für einen Ansatz \**spad-* könnte zur Wurzel \**sphē-* gehöriges germ. \**spōdi-* < \**spādi-* (ahd. *spuot*, as. *spōd* 'Gedeihen, Beschleunigung, Eile') sprechen: \**spādi-* könnte germanische Dehnstufenbildung zu dem hypothetischen \**spad-* sein.

2) **Nüst**, Nebenfluss der Haune (z. Fulda), 980 *Niusta*, 1093 in *smalun Nusti*, als Ortsname im 13. Jh. *Nust(h)e* (R. SPERBER, Werra u. Fulda, 78). Anzusetzen wäre germ. \**Neusti-* > ahd. \**Niusti*. Von BACH II, 1, 207 wird *Nüste* unter Vorbehalt als *st*-Bildung aufgeführt, so auch von UDOLPH, Germanenproblem, 232. Nach UDOLPH ist unsicher, „ob von einem *st*-Suffix oder *t*-Formans auszugehen ist.“ Die Unsicherheit hat ihren Grund offensichtlich darin, dass sich, wie immer man den Namen segmentiert, kein sinnvoll erklärbares Vorderstück ergibt. Auch hier könnte die Annahme von *S*-Verlust weiterführen. Setzt man \**Sneusti-* an, so ließe sich der Name als *st*-Bildung zu der Wurzel \**sn-eu-* stellen, die zu \**snā* 'fließen, Feuchtigkeit' gehört (POKORNY, 971 f.).

Mit *Nüst* nahe verwandt sein dürfte der Name der **Nieste**, Nebenfluss der Fulda, 13. Jh. ff. als Fluss- und Ortsname *Nyste*, *Nyest(e)*, *Nieft* u. a. (SPERBER, 77). Als Vorform ist sicherlich \**Niosta* anzusetzen, das älteres \**Sneustō* (< \**Sneustā*) fortsetzen dürfte.

Für einen Ansatz von Flussnamen, die auf \**sneu-* basieren, spricht der Ortsname **Schneen**, den CASEMIR/OHAINSKI/UDOLPH, Ortsnamen Lkr. Göttingen, 361 f. als \**Sneu-un* rekonstruieren, wofür sie einen zu \**sneu-* zu stellenden alten Abschnittsnamen der Leine vermuten. Zu den drei möglicherweise auf \**sneu-* ba-

sierenden Flussnamen ließe sich der Ortsname **Snevede** (wüst b. Marsberg) stellen, 9. Jh. *Sneuithi, Sneuidi* (CASEMIR USW., 359 ff.), im Sinn von 'feuchter Stelle'.

3) **Nuhne**, Nebenfluss der Eder (z. Fulda), im hdt.-ndt. Grenzgebiet; 13. Jh. ff. als Fluss- und Ortsname: *Nona, Nuna, None, Nune, Nuene* u. a.; Schreibung mit *-o-* und latinisierendes *-a* werden mit der Zeit aufgegeben (SPERBER, 78). W. P. SCHMID, Zum Flußnamen Nāva setzt als Vorform von *Nona* idg. *\*Nāy(e)nā* an, das er zu einer von ihm vermuteten Wurzel *\*nāy-* stellt, die auch in *\*nāy-s-* 'Schiff' zu sehen wäre.<sup>9</sup> Hiermit ist jedoch *None/Nune* lautlich kaum vereinbar. Der Langdiphthong idg. *āy* kann zwar über Kürzung zu germ. *ay* als ahd./and. *ō* erscheinen (es gibt noch eine andere Möglichkeit), jedoch als offenes *ō*, das regional gelegentlich als *a* erscheint, kaum jedoch als *u* wiedergegeben worden sein dürfte. Es ist daher eher anzunehmen, dass *-u-* in *Nune* hochdeutsche Umsetzung von ndt. *-ō-* < idg. *-ā-* ist. Eine mögliche Basis für *\*Nōna* < germ. *\*Nōnō* < *\*Nānā* ist zunächst nicht in Sicht. Eine Anschlussmöglichkeit ergibt sich aber, wenn man die angesetzten Namenformen als um *S-* gekürztes *\*Snōnō* bzw. *\*Snānā* ansieht: In diesem Falle ließe sich der Name zu idg. *\*snā-* 'fließen, Feuchtigkeit' (s. o.) stellen, damit zugleich zu dem englischen Flussnamen **Nader** < *\*Snātro-/Snātrā* (CASEMIR USW., 362).

## Nachwort

Zum Schluss sei auf SOUTHERNS eingangs erwähntes Buch zurückgekommen. In seiner Zusammenstellung sicherer und wahrscheinlicher germanischer *s-*mobile-Fälle verzeichnet er für *sp-*, *st-*, *sk-* gegenüber *f-*, *p-*, *h-* (also Dublettenbildungen vor der Lautverschiebung) 67 Fälle, für *sp-*, *st-*, *sk-* gegenüber *p-*, *t-*, *k-* (also für Dublettenbildungen nach der Lautverschiebung) 63 Fälle, dazu 18 „Siebs-Fälle“ und 80 Fälle *s-* + Resonant (*sr-*, *sl-*, *sn-*, *sm-*, dazu *sw-*) gegenüber *s-*losen Formen. Das Ergebnis ist beeindruckend.

Anzumerken ist Folgendes: SOUTHERN hat sein Augenmerk ausschließlich auf belegbare Dubletten gerichtet. Einerseits resultiert aus der großen Zahl der vorgelegten Dubletten die Überzeugungskraft seines Buches, andererseits muss sich ihm bei diesem Vorgehen notgedrungen ein Bereich entziehen, für den ebenfalls s-mobile-Wirksamkeit geltend gemacht werden muss: nämlich der der dublettenlosen Einzelfälle.<sup>10</sup> Dieser Aspekt dominiert in meiner hier vorgelegten Studie, bedingt durch die anfängliche Fragestellung im Hinblick auf die Herkunft des im Germanischen isoliert stehenden Wortes *Kamp*.

Anzumerken ist weiterhin: Germanische Wörter mit *p*-Anlaut stehen bisher vielfach unter dem Verdacht, Lehn- bzw. Substratwörter zu sein, sie gelten als Hauptstütze für KUHNS Nordwestblock-Hypothese (s. o.). SOUTHERN verzeichnet 30 Fälle, in denen *p*- sicher oder wahrscheinlich auf älteres *sp*- zurückzuführen ist. Aus diesem Befund ergibt sich für ihn die Schlussfolgerung, dass KUHNS Hypothese abzulehnen ist (170).

### Anmerkungen

- 1 J. UDOLPH, Germanenproblem, 104ff. und 112f. hat durch die Annahme von voreinzelsprachlichem Konsonantenwechsel im Wurzelauslaut (*-k* : *-g*-) *Wik* mit Sicherheit und *Lache* mit großer Wahrscheinlichkeit aus der Gruppe der Lehnwörter ausschließen können. – Zu *Kampf* und *kurz* s. u.
- 2 Die Liste könnte den Eindruck erwecken, als sei sie mit besonderem Blick auf das Germanische zusammengestellt worden. Das ist jedoch nicht der Fall.
- 3 Hierdurch und durch eine weitere denkbare Möglichkeit von s-mobile-Bildungen ergäbe sich übrigens eine gewisse Unsicherheit im Hinblick auf die Herkunft der Tenues: Es wäre nach dem hier entwickelten Gedankengang auch damit zu rechnen, dass gelegentlich neue (*p*-) *t*-, *k*-Anlaute, die auf idg. (*b*-) *d*-, *g*- zurückgehen, einen *s*-Vorschlag erhielten (denkbar z. B.: ungeklärtes *stehlen* evtl. zu idg. \**del-* 'zielen, berechnen, nachstellen, listig schädigen').

- Fälle dieser Art ließen sich vermutlich kaum von solchen unterscheiden, die unter das Siebssche Gesetz fallen (das allerdings voreinzelsprachliche Phänomene erklären will; Zweifel daran s. o.).
- 4 Kein Argument für Entlehnung dürfte gelegentlicher *-t*-Auslaut in ahd. *kurt* gegenüber *kurz* sein. Hier wird früher wurzelauslautender Konsonantenwechsel vorliegen (vgl. dazu UDOLPH, Germanenproblem, 51 ff.). Ähnlich mnd. *schratelen* 'zerschneiden' gegenüber mnd. *schräden* 'schneiden', beides – wie *kurz/kurt* – von der Wurzel \*(s)ker- – Ähnlich zu beurteilen: *zart/tertel*, s. u.
  - 5 Wegen des erhaltenen *-p-* muss der Akzent vor Wirksamwerden des Vernerischen Gesetzes auf die erste Silbe zurückgezogen worden sein, andernfalls hätte sich \**padaz* ergeben müssen (vergleichbare Dublettenbildungen mehrfach belegt).
  - 6 Die vorliegenden Etymologien bauen auf Wurzelvokal *-i-* auf. Vgl. aber niederhess. *Zēge* 'Ziege' (s. Hess. Flurnamenatlas, K. 46; vgl. auch Altformen nordhessischer Ortsnamen, z. B. *Ziegenhain*, 1149 *Czegehagen*). Das *-ē-* ist nicht auf *-i-* zurückführbar, sondern setzt älteres *-e-* fort. Vermutlich \**zega* > *ziga* unter Einfluss von *zickīn*. *Zickīn*, Diminutivum zu *ziga*, kann durchaus von einer Vorform \**zega* (evtl. \**tega*) abgeleitet sein, mit regulärem Wechsel *-e-* > *-i-* vor *-i-* der Folgesilbe.
  - 7 Die mehrfach vorkommende *-t*-Schreibung ist irrelevant, erklärt sich durch Hineindeutung von lat. *pater* (A. GREULE, Paderborn, 6).
  - 8 A. GREULE, Paderborn, 6f. gewichtet die *th*-Schreibung anders, setzt daher unter Annahme früher Akzentverlagerung \**Pap(a)rō* an.
  - 9 In: *Studi Classica et Orientalia Antonio Pagliaro oblata*, T. 2, Roma 1969, 217–222 (im Ganzen briefl. mitget. v. J. UDOLPH).
  - 10 Von SOUTHERN werden in die Betrachtung nicht mit einbezogen *Kamp*, *Kampf*, *Kreis*, *Kumpf*, *Pfad*, *Pinne*, *Zeug*, *Ziege*, *Zorn*. – Als *s*-mobile-Fälle werden geführt: 1) *Short* – *kurt* (< germ. \**kurta-*); eigentümlicherweise folgt SOUTHERN jedoch bei hdt. *kurz* der gängigen Herleitung aus dem Lateinischen. 2) *Zart*, von SOUTHERN allerdings mit *Sterz* zu \*(s)ter- 'steif sein' gestellt.

## Literatur

- A. BACH, Deutsche Namenkunde, Bd II, Die deutschen Ortsnamen, 2 Teile, Heidelberg 1953, 1954.
- K. CASEMIR, U. OHAINSKI, J. UDOLPH, Die Ortsnamen des Landkreises Göttingen. Niedersächsisches Ortsnamenbuch IV. Veröff. d. Inst. f. hist. Landesforsch. d. Univ. Göttingen, Bd 44, Bielefeld 2003.
- DWB = Deutsches Wörterbuch. Von J. u. W. Grimm, 33 Bde., Leipzig 1854ff., Nachdr. München 1984.
- A. GREULE, Paderborn und Pader. Zur Etymologie eines alten Orts- und Flußnamens, Paderborn 1977.
- Hessischer Flurnamenatlas. Nach d. Sammlungen d. Hess. Flurnamenarchivs Gießen u. d. Hess. Landesamts f. geschichtl. Landeskunde, Darmstadt 1987.
- Fr. KLUGE, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 22. Aufl., völlig neu bearb. v. E. SEEBOLD, Berlin/New York 1989.
- G. KÖBLER, Taschenwörterbuch des althochdeutschen Sprachschatzes, Paderborn u. a. 1994.
- H. KRAHE, Germanische Sprachwissenschaft, Bd III, Wortbildungslehre. 7. Aufl., bearb. v. W. MEID, Berlin/New York 1969.
- R. LÜHR, K. MATZEL, Eine weitere Möglichkeit der Genese von anlautendem germ. \*p-, in: Zeitschr. f. Vergl. Sprachforsch. 99 (1986), H. 2, 254–275.
- W. MEID, Bemerkungen zum indogermanischen Wortschatz des Germanischen, in: Das Germanische und die Rekonstruktion der indogermanischen Grundsprache. Akten d. Freiburger Koll. d. Indogerm. Ges. [...] 1981, Philadelphia 1984, 91–112.
- J. POKORNY, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, Bd 1, Bern 1959.
- R. V. SOUTHERN, Sub-Grammatical Survival. Indo-European s-mobile and its Regeneration in Germanic, in: Journal of Indo-European Studies, Monograph No. 34. Washington 1999.
- R. SPERBER (Bearb.): Die Nebenflüsse von Werra und Fulda bis zum Zusammenfluß (= Hydronymia Germaniae, Reihe A, Lieferung 5), Wiesbaden 1966.
- O. SZEMERÉNYI, Einführung in die Vergleichende Sprachwissenschaft, 4., durchges. Aufl., Darmstadt 1990.
- J. UDOLPH, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem, 9. Ergänzungs-



band zum Reallex. d. Germ. Altertumskunde, Berlin/New York 1994.

A. Wyss, Hessisches Urkundenbuch. Erste Abtheilung. Urkundenbuch der Deutschordens-Ballei Hessen, Bd 1: Von 1207 bis 1299, Leipzig 1879.

## Summary

The essay represents the thesis that the *s*-mobile phenomenon had not only appeared in Indo-European, but stayed alive in Germanic until after the First Sound Shift. With this assumption a number of words with Germanic *p-*, *t-*, *k-* as initial sound can be put down to elder *sp-*, *st-*, *sk-* forms and can thus be better etymologized than until now. Furthermore, some words traditionally being seen as loanwords can be classified as Germanic. As shown in the essay new possibilities for interpreting river- and place-names arise.